

## Zum Stand empirischer politikdidaktischer Forschung

Weißeno, Georg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weißeno, G. (2012). Zum Stand empirischer politikdidaktischer Forschung. In I. Juchler (Hrsg.), *Unterrichtsleitbilder in der politischen Bildung* (S. 115-126). Schwalbach: Wochenschau Verlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-89765-5>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Georg Weißeno

## Zum Stand empirischer politikdidaktischer Forschung

### 1. Anlass und Ziel

Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat sich in mehreren Beschlüssen in den Jahren 2003 und 2004 für ein evaluationsorientiertes, standardbasiertes Steuerungskonzept entschieden, das in den Fächern mit hinreichender Forschungsleistung (Naturwissenschaften, Mathematik, Englisch, Deutsch) bereits umgesetzt wird. Das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) wurde mit der Überprüfung betraut. Das Schulfach Politische Bildung ist bis heute nicht dabei. Die damaligen Entscheidungen hatten bei den Politikdidaktiker/-innen einen ‚Schock‘ ausgelöst. Einige sahen die Gefahr, zweitrangig zu werden, weil nicht genügend belastbare Forschungsleistung sichtbar war. Dies hat zu einer Orientierung hin zu quantitativen Studien geführt, so wie sie bisher in der Wissenschaftsgeschichte nicht erkennbar war.

Die empirische Forschung gehört zu den Aufgaben aller Fachdidaktiken. Pauschales Behaupten von Wirkungen reicht nicht aus, denn die Frage ist nicht, ob der Politikunterricht wirkt, sondern die Frage ist, wie er wirkt. Für wissenschaftliche Aussagen gilt allgemein, dass die Plausibilität der Beschreibung oder Erklärung eines erziehungsrelevanten Sachverhalts, die ein Wissenschaftler aufgrund seiner allgemeinen Lebenserfahrung bzw. durch ‚gründliches Nachdenken‘ über das betreffende Problem erzielt, keinesfalls ausreicht, um Aussagen als wissenschaftliche Sätze zu bezeichnen (Krapp/Prenzel/Weidenmann 2006, 28). Auch die Politikdidaktik muss sich dieser Forderung stellen und nachweisen, dass politikdidaktisches Wissen positiv wirkt. Benötigt werden prinzipiell nachprüfbarere Informationen aus systematisch geplanten und ausgewerteten Untersuchungen, um zu einer ‚wissenschaftlichen‘ Aussage zu kommen (Ebenda). Die Politikdidaktik produziert demnach als Wissenschaft im Idealfall aufeinander bezogene Aussagen über den Politikunterricht, macht Angaben über seine Voraussetzungen und Randbedingungen und schafft die Möglichkeit, Hypothesen über Veränderungen zu generieren. Angesichts der Vielzahl an Ansätzen ist von unterschiedlichen methodischen Zugangsweisen auszugehen, die trotz vergleichbarer Zwecksetzung bestehen. Ziel des Überblicks ist es, die großen Linien der

Forschungsentwicklung mit ihren theoretischen und methodischen Problemen nachzuzeichnen, die Ergebnisse darzustellen und ihren Beitrag zur Lösung der Probleme zu bewerten. Eine Darstellung aller Studien wird angesichts des zur Verfügung stehenden Umfangs nicht möglich sein.

## 2. Beiträge und Ergebnisse qualitativer Studien

Seit zwei Jahrzehnten hat sich als großer Forschungszweig die qualitative Forschung etabliert. Die breit aufgestellte qualitativ forschende Politikdidaktik sammelt Einzelbelege zu den subjektiven Sichten der Befragten über die Unterrichtswirklichkeit in Form von Leitfrageninterviews und videographierten Unterrichtsstunden. Fraglich ist, was das Sammeln von Einzelbelegen bisher bewirkt hat. Ob ein mehr an qualitativer Forschung auch mehr bringt, ist durchaus diskussionswürdig. Wenn sie wie in der Politikdidaktik ressourcenschonend betrieben wird, kann dieser Zugang keine Grundlagenforschung liefern. Zudem werden hier meist Lehrer/-innen gewonnen, die von sich überzeugt sind, gute Klassen zeigen wollen und deshalb aufgrund der kleinen Zahl keinen hinreichenden Querschnitt in einer Studie darstellen können.

Trotz aller Anstrengungen auf diesem Gebiet, ist die Qualität der Datenaufbereitung in vielen Studien meist unterkomplex und überzeugt nur wenig (z.B. Klee 2008; die Beiträge in Lange/Fischer 2011), da zahlreiche Validitätskriterien (Borz /Döring 2006, 327f) nicht erfüllt und erst selten Kodierungen vorgenommen werden. Aus solchen Einzeluntersuchungen bzw. -belegen lassen sich keine Schlussfolgerungen ableiten, nur Beschreibungswissen generieren (vgl. Weißeno 2011). Gelegentlich nehmen sie post-hoc-Interpretationen vor, deren empirische Evidenz fragwürdig ist (z.B. Sander 2007). Außerdem untersuchen die Autor/-innen oftmals keine kleinformigen Fragstellungen, sondern rücken in ihrem ambitionierten Forschungsprogramm prinzipielle Fragen in den Vordergrund. Hierin spiegelt sich aber zugleich das Theoriedefizit der Politikdidaktik wider, die bisher kaum fundierte und abgesicherte Bezugstheorien für die Forschung geliefert hat (Weißeno 2012c). Ohne Bezugstheorie ist keine Forschung möglich. Die auf Intuitionen und gründlichem Nachdenken beruhenden normativen Propositionen einzelner Politikdidaktiker/-innen, die viele Studien heranziehen, reichen als wissenschaftlich fundierte Bezugstheorien nicht. Nur wenige Studien greifen auf Bezugstheorien aus anderen Wissenschaften zurück. In der qualitativen Forschung dominiert die Innensicht der Politikdidaktik. Diese qualitativen Studien zeigen bisher einen sehr kleinen Ausschnitt und können nicht den Anspruch erheben, tiefer in die Unterrichtswirklichkeit einzudringen. Es ist nicht möglich, objektive Aussagen zur Effizienz des Lernerfolgs zu machen, wie es der viel versprechende Buchtitel von Lange und Fischer (2011) insinuiert.

Bisher ist der qualitativen Forschung der Durchbruch mit aufwändigen und komplexeren Auswertungsvarianten der *Grounded Theory*, die auch Schlussfolgerungen zulassen würden, noch nicht ganz gelungen. Einige Versuche erfüllen die Kriterien eines solchen Forschungsprogramms (z.B. Sander 2007) nicht. Andere lösen es nicht ganz ein (Eis 2010), andere haben noch Probleme mit einer quantifizierenden Betrachtung und dem Abschluss der Auswertung (Weber-Blaser 2011). Insgesamt aber ist dieser Forschungszweig in der Zukunft weiter zu verfolgen, da dies sein Anforderungsprofil schärfen könnte. Der qualitativen Forschung insgesamt fehlt bisher eine internationale Ausrichtung, was im Wissenschaftssystem nicht mehr *state of the art* ist. Die bisherigen Ergebnisse können nur eingeschränkt Gültigkeit für sich beanspruchen.

### 3. Ergebnisse älterer quantitativer Studien

Im Folgenden wird zu prüfen sein, welchen Beitrag die quantitative politikdidaktische Forschung im Laufe der Wissenschaftsgeschichte zur Beschreibung der Unterrichtswirklichkeit geleistet hat. Denn die empirische Kontrolle des Ausmaßes der Zielerreichung sowie auch des Wirkungsgrades der eingesetzten Ressourcen gewinnt zentrale Bedeutung (Terhart 2002, 91). Ein Ziel der Forschung ist es, Informationen über den Zustand des Unterrichtsfaches zu erhalten. Vorgestellt werden hier die relevanten Ergebnisse und die jeweiligen methodischen Zugänge, soweit sie statistischen Erfordernissen entsprechen (zu umfassenderen Überblicken siehe Oberle 2011; Weisseno/Eck 2012). Es wird aber keine Metastudie vorgelegt, da vergleichende Berechnungen nicht vorgenommen werden können (Notar/Cole, 2010).

In der Politikdidaktik gibt es eine längere, wenn auch recht bescheidene empirische quantitative Tradition. Sie beginnt 1956 mit Wolfgang Hilligens Studie zu Plan und Wirklichkeit des Unterrichts, der erste Zusammenhangsmaße berichtete. Angesichts der bildungspolitischen und innerfachlichen Entwicklungen ist es hilfreich, zunächst die „älteren“ vorhandenen Informationen aus quantitativen Studien zu sichten, um danach die Ergebnisse der neuen Studien darzustellen. Die wenigen „älteren“ Studien erfüllen die Anforderungen strikter Auswertung zwar noch nicht, sind aber für den hier vorzustellenden Zusammenhang eine erste Orientierung. Dadurch wird die Notwendigkeit eines Neuanfangs verdeutlicht.

Methodisch reichen zur Diagnose einer Kompetenzausprägung Einzelbeobachtungen bzw. der Bericht von prozentualen Verteilungen zu einzelnen Fragen nicht aus. Deshalb werden Studien, die vordringlich die Prozentzahlen zu einzelnen Fragen berichten (zuletzt Hedtke/Hippe 2011), nicht berücksichtigt, sondern allein solche, die als methodische Mindestanforderung standardisierte Auswertungen und Interpretationen von Tests oder Skalen vornehmen.

Die Studie von Rothe (1993), der 4814 Gymnasiast/-innen zu den Merkmalen einer Demokratie und Gesellschaft befragte, bescheinigt ihnen insgesamt niedrige Kenntnisse im politischen Wissen. Die Korrelationen zwischen den fünf gebildeten Skalen 1. zu Begriffen und Institutionen der Politik, 2. zu Politikfeldern, 3. zur Wirtschaft, 4. zum Bereich Soziales und 5. zum Recht fallen gering aus (zwischen .38 und .54). Zwischen sozialem Wissen einerseits und Rechts- bzw. Institutionenwissen andererseits, ergeben sich sogar nur Werte von .15 bzw. .27 (S. 46). Die Korrelationen sind nicht sehr hoch bis schlecht, Signifikanzen werden nicht berichtet. Obwohl die Werte deshalb nur eingeschränkt herangezogen werden können, sind sie vielleicht ein erster Hinweis darauf, dass die Orientierung an den mehr oder weniger zufällig von der Bildungspolitik zusammengefassten Domänen (Politik, Soziologie, Wirtschaft, Recht) zu einem gemeinsamen Unterrichtsfach kritisch zu befragen und der Unterricht nicht besser in drei Fächern zu erteilen ist.

Die Sachsen-Anhalt-Studie (Krüger u.a. 2002) hat Einstellungen zum Politikunterricht, Daten zur politischen Meinung, zu soziologischen Fragestellungen wie Familie und Freizeit erhoben. Im Folgenden werden nur die von Sibylle Reinhardt ausgewerteten Teilergebnisse angesprochen. In der Auswertung der Items zum Politikunterricht und zur politischen Meinung werden viele Ergebnisse nur mit einer prozentualen Verteilung einzelner Fragen dargestellt. Die Reliabilitäten der gebildeten Skalen und sonstigen Werte, z.B. der vorgenommenen Faktorenanalysen, werden nicht berichtet. Dies gilt auch für die Wissensskala mit lediglich 3 Items - davon 2 unveröffentlichte (sic!) aus der IEA Studie - mit unterschiedlicher Ratewahrscheinlichkeit. Die methodisch gewählten Wege (u.a. Korrelationen zum Methodenrepertoire der Klassen) führen zu Ergebnissen mit deutlich eingeschränkter Aussagekraft. Trotz fehlender angemessener Modellierung werden aus den Daten Schlussfolgerungen über die Wirksamkeit des Unterrichts gezogen, die wegen methodischer Mängel nicht möglich sind.

Die Studie von Boeser (2002) untersucht das Fachinteresse der Schüler/-innen. Boeser berichtet, dass die Schüler/-innen den Sozialkundeunterricht als bedeutsam für die eigene Entwicklung ansehen. Schülerinnen der 10. Klasse interessieren sich weniger für Politik als Schüler und sprechen sich weniger Kompetenzen beim politischen Systemwissen zu. Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Interesses an den bayerischen Lehrplanthemen gibt es nicht. Schülerinnen sind aber unzufriedener mit der Unterrichtsgestaltung als Schüler. Die Ergebnisse dieser Studie beruhen auf der Signifikanz der Korrelationen einzelner Variablen, da die Reliabilitäten der Skalen nicht angegeben sind. Dies schränkt die Ergebnisse ein. Die Studie von Meierhenrich (2003) beinhaltet einige Fragen zum politischen Wissen und versucht die Wirkung auf die Handlungsbereitschaft zu bestimmen. Es zeigen sich aber nur geringe Effekte.

Die Studien zeigen disparate Ergebnisse. Ihnen liegen noch keine umfassenden theoretischen Konzeptualisierungen bzw. Modelle zugrunde, sondern subjektiv-intuitiv als bedeutsam empfundene Fragestellungen, die sich auf Teilaspekte des Politikunterrichts wie Wissen, Fachinteresse, Einstellungen, Unterrichtsmethodik oder Handlungsbereitschaften beziehen. Weder wurden Hintergrundvariablen erhoben noch Regressionen oder Kennwerte der gebildeten Skalen berichtet. Methodisch sind sie wenig strikt und die Aussagekraft der Ergebnisse deshalb eingeschränkt. Aufgrund der bescheidenen Datenlage sind keine Fragebatterien von der allgemeinen Bildungsforschung (z.B. in der *Civic-Education-Studie*) aufgenommen worden.

#### 4. Beiträge systematischer Forschungen

Seit etwa 2007 sind mehrere empirische Studien entstanden, die die Kompetenzen der Schüler/-innen mit Kriterien beschreiben. Sie sind standardisiert überprüfbar. Die hier arbeitenden Politikdidaktiker/-innen haben versucht, den Anschluss an die theoretischen und forschungsmethodischen Entwicklungen in den anderen Fächern herzustellen, und die Chance eröffnet, die Politikdidaktik durch empirisch-systematische Arbeiten zu stärken. Dadurch tragen sie zu der Forschungs-Visibility der Disziplin bei, die an den Universitäten und von der Kultusministerkonferenz (KMK) heute gefordert ist. Es werden inzwischen quantitativ-systematische Studien angeregt, die erste Schlussfolgerungen über die Unterrichtswirklichkeit und die Kompetenzstrukturen erlauben und nicht mehr wie bisher auf individuellen Plausibilitätsannahmen der Politikdidaktiker/-innen beruhen.

Es lassen sich verstärkt Anstrengungen um striktere methodische Ansprüche beobachten. Die neueren Studien bemühen sich um mehr Objektivität, Reliabilität, Validität, Normierung und Vergleichbarkeit. Den Stufen der Testentwicklung und der metatheoretischen Begründung durch geeignete Modelle wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Solche Anstrengungen sind notwendig, da sich die psychometrischen Verfahren ständig weiter entwickeln und derzeit in anderen Fächern einen Boom erleben (zum Folgenden vgl. Weissenö, 2012).

Die Studie von Manzel (2007) zeigt die Ergebnisse eines Wissenstests zur Europäischen Union und versucht, die Kompetenzniveaus des Wissens explorativ in zwei Schulklassen zu untersuchen. Der Wissensstand vor und nach einer Unterrichtsintervention zeigte einen signifikanten Zuwachs bei guten Reliabilitätswerten der Skala. Die Studie von Götzmann (2008) modelliert das Wissen von Schüler/-innen der 1. und 4. Klasse zu Fachkonzepten wie Öffentlichkeit oder Wahlen mit insgesamt 24 Verifikationsaufgaben. Zwischen den Klassenstufen zeigen sich signifikante Unterschiede mit guten Reliabilitäten. Richter (2009) konnte bei Grundschüler/-innen zeigen, dass ein Unterricht mit Concept Maps

zum Fachkonzept Macht zu einem leicht höheren Lernzuwachs führt als ein Unterricht ohne Maps, und dass die Zahl der Fehlkonzepte nach einem Unterricht mit Concept Maps abnimmt.

Mit Hilfe von Assoziationstests bei Schüler/-innen, Studierenden und Hochschullehrer/-innen wurden für unterschiedliche Fachkonzepte (Parteien, Sozialpolitik) Experten-Novizen-Effekte beschrieben (Weißeno/Eck/Götzmann 2008). Dabei zeigten sich signifikante Unterschiede bei noch zufriedenstellenden Effektstärken. Die Übereinstimmungen in den Nennmustern von Begriffen bei Lehrer/-innen und Schüler/-innen deuten auf eine eigene Begriffskultur im Schulsystem hin. Zu vermuten ist, dass hier das Handlungsfeld Schule einen stärkeren Einfluss ausübt als die Zugehörigkeit zur Gruppe der Expert/-innen oder Novizen. Fachwissenschaftlich zentrale Begriffe der Politikwissenschaft sind im Schulsystem nicht aufgenommen worden.

Metaphern, die im politischen Bereich gehäuft anzutreffen sind, untersuchte eine Pilotstudie zu Politikbildern bei Schülerinnen und Schülern (Oberle/Eck/Weißeno 2008). Zielgruppe der Studie waren Schüler/-innen der 9. Klasse Realschule. Mit der entwickelten Messmethodik lässt sich ein prinzipiell positives Politikbild von Politikverdrossenheit unterscheiden, die negativ miteinander korreliert sind. Der Wert der Korrelation von  $-0.64$  zeigt jedoch, dass das „bejahende Politikbild“ nicht etwa lediglich das negative Gegenstück zur Politikverdrossenheit darstellt bzw. sich die beiden unterschiedlichen Politikbilder nicht grundsätzlich ausschließen. Die im Elternhaus gesprochene Sprache sowie das eigene Geburtsland und das der Eltern haben keinen signifikanten Effekt auf die Ausprägung in den beiden Faktoren. Die männlichen Teilnehmer haben den Metaphern zur Politikverdrossenheit etwas stärker (Effektgröße von  $.26$ ) zugestimmt als die weiblichen.

Die POWIS-Studie von vier Politikdidaktiker/-innen (Goll/Richter/Weißeno/Eck 2010) hat Daten zum Wissen erhoben. Die Befragung wurde wiederum mit Schüler/-innen der 9. Klassenstufe Realschule durchgeführt. Das Forschungsinteresse lag auf dem Zusammenhang von Sprachbeherrschung (gemessen über zwei Sprachtests des Instituts für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, Berlin) und politischem Wissen. Die Itemstichprobe mit 27 Items wurde nach dem theoretischen Modell des Fachwissens von Weißeno, Detjen, Juchler, Massing & Richter (2010) zu den Fachkonzepten Freiheit, Gleichheit, Menschenwürde, Grundrechte, Wahlen, Regierung und Demokratie entwickelt.

Schüler/-innen, deren beide Eltern im Ausland geboren sind, schneiden im Wissenstest auf Individual- und Klassenebene signifikant schlechter ab. Berücksichtigt man zusätzlich die zuhause gesprochenen Sprachen, ist die Leistung im Wissenstest bei Türkisch oder Italienisch als Herkunftssprache neben der Verkehrssprache Deutsch signifikant schlechter. Unter Kontrolle des individuellen

Effekts zeigen sich die Kontexteffekte auch auf Klassenebene. Personen mit und ohne Migrationshintergrund, die in beiden Deutschtestaufgaben entweder unterdurchschnittliche oder in beiden Aufgaben überdurchschnittliche Punktzahlen erreichten, sind bei allgemein niedriger Sprachfähigkeit im Politiktest benachteiligt. Auch unter Kontrolle der Sprachfähigkeit bleibt das schlechtere Abschneiden von türkisch oder italienisch sprechenden Jugendlichen bestehen. Auf Klassenebene zeigt sich ein größerer negativer Einfluss durch geringe allgemeine Sprachfähigkeit in der Klasse.

Auf der Individualebene hat das Geschlecht keinen größeren signifikanten Einfluss. Dagegen ist die Zahl der Bücher im Haushalt, die als Proxy für das kulturelle Kapital der Eltern dient, eine zentrale Bestimmungsgröße bei der Erklärung des politischen Wissens. Je mehr Bücher die Eltern besitzen, desto besser schneiden die Schüler/-innen im Wissenstest ab. Dabei profitieren die Schüler/-innen nicht nur von den eigenen Eltern, sondern auch von der Klassenzusammensetzung.

Die TEESAEC-Studie (Weisseno/Eck 2013) untersuchte Vorhersagen der größeren Lernwirksamkeit einer selbst-instruktionalen Lernumgebung. Im Zentrum der Studie standen der Wissenszuwachs der Lernenden und die Bedeutung der Kompetenzdimension Motivation im Politikunterricht. Daten von Gymnasiast/-innen und Realschüler/-innen der 9. und 10. Klasse wurden ausgewertet. Im Rahmen des EU-Projekts wurde der Unterricht mit der Selbstlernmethode mit einem lehrergesteuerten Unterricht verglichen. Die Items des Wissenstests wurden nach dem theoretischen Modell des Fachwissens von Weißeno, Detjen, Juchler, Masing & Richter (2010) zum Fachkonzept Europäische Akteure gebildet. Für die motivationalen Orientierungen wurden Skalen der Bildungsforschung (Köller/Schnabel/Baumert 2000) benutzt.

Das Geschlecht hat auf das Pre-Test-Wissen keinen signifikanten Einfluss. In dieser Studie hat der Migrationshintergrund, erfasst durch die zuhause gesprochene Sprache und das Geburtsland der Eltern, insgesamt nur einen eher schwachen, aber stabilen Einfluss. Beim Vergleich der Herkunftsländer schneiden lediglich Schüler/-innen, von denen mindestens ein Elternteil in der Türkei geboren ist, deutlich schlechter ab als ihre Mitschüler/-innen mit in Deutschland geborenen Eltern. Unter Kontrolle des Geburtslandes zeigt sich kein signifikanter Effekt der zuhause gesprochenen Sprache. Das Vorwissen über die EU kann demnach nicht allein auf mangelnde Sprachkompetenzen zurückgeführt werden, sondern liegt, so die Annahme, eher in den Anforderungen der Fachsprache zur Europäischen Union begründet, die nicht mit der Herkunft zusammenhängen (vgl. auch Eckhardt 2008).

Je mehr Bücher die Eltern im Haushalt haben, desto höher ist das Vorwissen über die EU ist. Die Testleistung ist umso besser, je positiver das Selbstkonzept der Schüler/-innen in Bezug auf das Fach ausfällt. Personen, die häufig Zeitung



lesen oder das Internet nutzen, zeigen eine höhere durchschnittliche Testleistung, während der Konsum anderer Medien keinen Einfluss hat und in der Tendenz eher negativ ausfällt. Ein demokratisches Unterrichtsklima trägt unter Kontrolle der anderen Variablen im Modell nicht signifikant zur Erklärung des Vorwissens bei.

Um den Effekt der verwendeten Prädiktoren auf den Wissenszuwachs nach der Intervention zu untersuchen, wurde ein autoregressives Modell verwendet, bei dem zusätzlich das Wissen zum ersten Erhebungszeitpunkt als unabhängige Variable in das Modell aufgenommen wird. Mädchen schneiden unter Kontrolle ihres Vorwissens im Post-Test etwas besser ab als Jungen. Die Variable Selbstlernmethode hat keinen signifikanten Effekt. Sie ist in Bezug auf den individuellen Lernzuwachs lehrerzentrierten Methoden nicht überlegen. Unter Kontrolle des Geburtslandes zeigt sich kein signifikanter Effekt der zuhause gesprochenen Sprache. Diese Befunde können, so wiederum die tentative Interpretation, auf die Fachsprache zurückzuführen sein. Schüler/-innen, die Mitglied in Sportvereinen und kulturellen Organisationen sind, scheinen von der Unterrichtsreihe mehr zu profitieren.

Der stärkste Einfluss geht weiterhin vom Selbstkonzept der Fachbegabung aus. Hält man die Leistung im Prä-Test konstant, schneiden Personen im Post-Test umso besser ab, je größer ihr Zutrauen in die persönliche Begabung für das Fach Gemeinschaftskunde/Sozialkunde ist. Dies spricht für die große Bedeutung von motivationalen Faktoren für die Schulleistung. Dieser Zusammenhang ist bisher von der Politikdidaktik lediglich mit pauschalen Behauptungen beachtet worden. Mediennutzung und demokratisches Unterrichtsklima liefern keinen eigenständigen Beitrag zur Erklärung des Wissenszuwachses.

Die Modellierung der fachspezifischen Selbstwirksamkeit als abhängige Variable zeigte in den Regressionen signifikante Effekte auf die Klassenstufe. Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums sind nicht nur älter, sondern auch in einer Schulform mit mehr Eingangsselektivität und mit mehr Prestige, was sich positiv auf das Selbstkonzept auswirken kann. Geschlecht und Migrationshintergrund hingegen haben keinen Effekt. Obgleich die Bücherfrage ein sehr guter Prädiktor für das Fachwissen ist, zeigt sie für die motivationale Orientierung keinen Effekt.

Entgegen allgemein verbreiteter Annahmen, insbesondere in der Demokratiepädagogik, hat ein demokratisches Klassenklima auch keinen Effekt auf das Selbstkonzept. Den stärksten Effekt auf die Motivation hat das Fachinteresse. Der emotionale Aspekt bei der Auseinandersetzung mit politischen Gegenständen wirkt sich positiv auf das Selbstkonzept aus. Gegenstände, die als wichtig empfunden werden, scheinen nicht nur das Streben nach Kompetenzgewinn, sondern gleichfalls ein positives Selbstkonzept zu fördern. Aufgabe des Politikunterrichts wird es sein, mehr Motivationsunterstützung anzubieten.

Oberle (2012) untersuchte objektives und subjektives politisches Wissen (WEUS-Studie). Während objektives Wissen durch Außenstehende grundsätzlich verifizierbar ist, entzieht sich subjektives Wissen als Selbsteinschätzung des eigenen Kenntnisstandes einer intersubjektiven Überprüfung im Sinne einer Verifikation. Befragt wurden Schüler/-innen der 9./10. und 12. Klassen. Als Ergebnis zeigt das objektive EU-Wissen nur einen begrenzten Einfluss auf das subjektive EU-Wissen, der zudem systematischen Effekten von verschiedenen Hintergrundvariablen unterliegt. Schüler/-innen der Oberstufe verfügen erwartungsgemäß über mehr Kenntnisse zur EU als Schüler/-innen der Mittelstufe. Jedoch schätzen Oberstufenschüler/-innen ihr eigenes Wissen zur EU, trotz ihrer in der Studie nachgewiesenen besseren EU-Kenntnisse, im Schnitt nicht höher ein als Mittelstufenschüler/-innen. Bei gleichem objektivem Wissensstand beurteilen sie ihr EU-Wissen deutlich negativer als Schüler/-innen der Sekundarstufe I.

Jungen wissen in dieser Studie mehr über die EU und schätzen ihr Wissen im Schnitt auch subjektiv höher ein als Mädchen. Dieser in den Regressions- und Pfadanalysen aufgezeigte Zusammenhang fällt für das subjektive EU-Wissen stärker aus als für die objektiven Kenntnisse, wobei die Wirkungen sowohl direkt als auch indirekt, mediiert z.B. über einen geschlechtsspezifischen Nachrichtenkonsum, erfolgen.

Der Konsum von Nachrichten in Qualitätsmedien zeigt einen positiven Zusammenhang zum objektiven und subjektiven EU-Wissen. Das demokratische Fachunterrichtsklima steht in dieser Studie in einem nicht ganz konsistenten positiven Zusammenhang mit den objektiv vorhandenen Kenntnissen wie auch mit der Selbsteinschätzung des eigenen Wissens. Das mittels der Bücherfrage erhobene kulturelle Kapital des Elternhauses hat keine direkten Effekte auf das EU-Wissen der Schüler/-innen, jedoch deutliche indirekte Auswirkungen sowohl auf das objektive Wissen als auch auf das subjektive Wissen zur EU, vermittelt über den Besuch der Klassenstufe bzw. des Schultyps sowie den Nachrichtenkonsum in Qualitätsmedien. Der Migrationshintergrund der Schüler/-innen hat wie erwartet einen leicht negativen Effekt auf ihr objektives EU-Wissen. Auf die Selbsteinschätzung des EU-Wissens hat der Migrationshintergrund der Schüler/-innen dagegen interessanterweise keinen signifikanten Einfluss.

## **5. Schlussbemerkung**

Während die qualitative politikdidaktische Forschung ihren systematischen Beitrag noch zeigen muss, lässt sich in den letzten fünf Jahren eine verstärkte Akzeptanz der sich entwickelnden quantitativen systematischen Forschung feststellen. Dies mag durch die zu beobachtende Professionalisierung im wissenschaftlichen Vorgehen bedingt sein. Die wenigen bisher vorliegenden Studien

geben bereits eine Reihe von Informationen über den Zustand des Unterrichtsfaches. Manche Einflussfaktoren wie der Migrationshintergrund, das kulturelle Kapital oder der Zusammenhang von motivationalen Faktoren und objektivem Wissen erweisen sich über die Studien hinweg als relativ stabil, während andere wie der Einfluss des Geschlechts, des demokratischen Klassenklimas oder die politischen Einstellungen inkonsistent sind. Deutlich wird allmählich der enorme Forschungsbedarf. Es ist zu wenig bekannt über die Effekte geeigneter Lernarrangements, der politischen Einstellungen, der Lehrenden, der Klassenzusammensetzung usw. Zwar sind die gewählten methodischen Zugänge sehr viel professioneller geworden, aber sie sind noch nicht ausgereift und können weiter verbessert werden. Doch auch sie haben das vorherrschende Empiriedefizit bisher nicht aufarbeiten können. Dies wird erst gelingen, wenn sich mehr Nachwuchswissenschaftler/-innen der systematischen Forschung zuwenden.

Die Bildungspolitik erwartet von der Politikdidaktik deutlichere Anstrengungen in der Forschung. Das Fach ist noch nicht in den Kreis der Kernfächer aufgenommen. Forschungs-Visibility ist nicht erreicht. Auch die Diskussionen über die Ziele oder die losgelöst von der Wirklichkeit angestellten philosophierenden Betrachtungen über die normativen Ansätze einzelner Politikdidaktiker/-innen des vergangenen Jahrhunderts bleiben vorerst *l'art pour l'art*. Sie lösen keine Praxisprobleme, kein Theoriedefizit. Um der drohenden Randständigkeit zu entgehen, muss sich die Politikdidaktik dem Diktum von Olaf Köller stellen: Ein Fach muss „die domänenspezifischen Kompetenzen zu denen aus anderen Fächern (Domänen) konzeptionell abgrenzen und dies idealer Weise auch empirisch zeigen können“ (Köller 2008, 165). Es geht aber nicht nur um Kompetenzabgrenzung, sondern inzwischen auch um Kompetenzsteigerung und die Erforschung geeigneter Methoden und Einflussfaktoren. Die Fragen der Leistung in einem Fach, um die es der Bildungspolitik geht, lassen sich nicht mit qualitativer, sondern mit quantitativer bzw. experimenteller Forschung beantworten. Mehr als ein Anfang ist in allen diesen Fragen mit der beginnenden systematischen Forschung noch nicht erreicht.

## Literatur

- Boeser, Christian (2002): Bei Sozialkunde denke ich nur an dieses Trockene. Relevanz geschlechtsspezifischer Aspekte in der politischen Bildung, Opladen.
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Heidelberg.
- Eckhardt, Andrea G. (2008): Sprache als Barriere für den schulischen Erfolg. Potentielle Schwierigkeiten beim Erwerb schulbezogener Sprache für Kinder mit Migrationshintergrund, Münster.
- Eis, Andreas (2010): Europäische Bürgerschaftsbildung: die Neukonstruktion der Bürgerrolle im europäischen Mehrebenensystem, Schwalbach/Ts.
- Götzmann, Anke (2008). Politische Konzepte von Grundschüler/-innen, in Weißeno, Georg (Hrsg.): Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat, Wiesbaden, S. 293-308.
- Goll, Thomas/Richter, Dagmar/Weißeno, Georg/Eck, Valentin (2010): Politisches Wissen von Schüler/-innen mit und ohne Migrationshintergrund (POWIS-Studie), in: Weißeno, Georg (Hrsg.): Bürgerrolle heute. Migrationshintergrund und politisches Lernen, Opladen, S. 21-48.
- Hedtke, Reinhold & Hippe, Thorsten (2011): Wissen über Wirtschaft und Politik. Zdg. 146-165.
- Klee, Andreas (2008): Entzauberung des Politischen Urteils. Eine didaktische Rekonstruktion zum Politikbewusstsein von Politiklehrerinnen und Politiklehrern, Wiesbaden.
- Köller, Olaf/Schnabel, Kurt/Baumert, Jürgen (2000): Der Einfluss der Leistungsstärke von Schulen auf das fachspezifische Selbstkonzept der Begabung und das Interesse, in: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 32, S. 70-80.
- Köller, Olaf (2008): Bildungsstandards - Verfahren und Kriterien bei der Entwicklung von Messinstrumenten, in: Zeitschrift für Pädagogik 54, S. 163-173.
- Krapp, Andreas/Prenzel, Manfred/Weidenmann, Bernd (2006): Geschichte, Gegenstandsreich und Aufgaben der Pädagogischen Psychologie, in: Krapp, Andreas/Weidenmann, Bernd (Hrsg.): Pädagogische Psychologie, Weinheim, S. 1-31.
- Krüger, Heinz-Hermann u.a. (2002): Jugend und Demokratie - Politische Bildung auf dem Prüfstand. Eine quantitative und qualitative Studie aus Sachsen-Anhalt, Opladen.
- Lange, Dirk/Fischer, Sebastian (2011) (Hrsg.): Politik und Wirtschaft im Bürgerbewusstsein. Untersuchungen zu den fachlichen Konzepten von Schülerinnen und Schülern in der Politischen Bildung, Schwalbach/Ts.
- Manzel, Sabine (2007): Kompetenzzuwachs im Politikunterricht: Ergebnisse einer Interventionsstudie zum Kernkonzept Europa, Münster/New York.
- Meierhenrich, Volker (2003): Wie können Schüler politisch urteilen, Schwalbach/Ts.
- Notar, Charles/Cole, Virginia (2010): Literature Review Organizer. International Journal of Education, H. 2.
- Oberle, Monika/Eck, Valentin/Weißeno, Georg (2008): Metaphern der Politik. Eine Studie zu Politikbildern bei Schülerinnen und Schülern, in: Politische Bildung 4/2008, S. 126-136.

- Oberle, Monika (2012): Politisches Wissen über die Europäische Union. Subjektive und objektive Politikkenntnisse von Jugendlichen, Wiesbaden.
- Prenzel, Manfred/Carstensen, Claus H./Schöps, Katrin/Maurischat, Carsten (2006): Die Anlage des Längsschnitts bei PISA 2003, in: PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.): PISA 2003: Untersuchungen zur Kompetenzentwicklung im Verlauf eines Schuljahres, Münster, S. 29-62.
- Richter, Dagmar (2009): Teach and diagnose political knowledge. Primary school students working with concept maps, in: Citizenship Teaching and Learning 1/2009, S. 60-71.
- Rothe, Karl (1993): Schüler und Politik. Eine vergleichende Untersuchung bayerischer und hessischer Gymnasialschüler, Opladen.
- Sander, Wolfgang (2007) (Hrsg.): Digitale Medien in der Grundschule : ein Forschungsprojekt zum Sachunterricht, Schwalbach/Ts.
- Terhart, Ewald (2001): Wie können die Ergebnisse von vergleichenden Leistungsstudien systematisch zur Qualitätsverbesserung in Schulen genutzt werden?, in: Zeitschrift für Pädagogik 1/2011, S. 91-110.
- Weber-Blaser, Timo (2011): Entwicklungspolitische Bildung. Schwalbach/Ts.
- Weißeno, Georg/Eck, Valentin/Götzmann, Anke (2008): Sozialpolitik als Fachkonzept einer Civic Literacy – Ergebnisse eines Assoziationstests, in: Weißeno, Georg (Hrsg.): Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat. Wiesbaden, S. 260-278.
- Weißeno, Georg/Detjen, Joachim/Juchler, Ingo/Massing, Peter/Richter, Dagmar (2010): Konzepte der Politik – ein Kompetenzmodell, Schwalbach/Ts.
- Weißeno, Georg (2011): Welches Wissen produziert die Politikdidaktik als Wissenschaft?, in: Detjen, Joachim/Richter, Dagmar/Weißeno, Georg (Hrsg.): Politik in Wissenschaft, Didaktik und Unterricht. Schwalbach/Ts., S. 77-90.
- Weißeno, Georg/Eck, Valentin (2013): Wissen, Selbstkonzept und Fachinteresse: Ergebnisse einer Interventionsstudie zur Politikkompetenz. Münster.
- Weißeno, Georg (2012): Quantitative politikdidaktische Forschung in Deutschland, in: Ziegler, Beatrice/Allenspach, Dominik (Hrsg.): Politische Bildung empirisch, Bern.
- Weißeno, Georg (2012c): Dimensionen der Politikkompetenz, in Weißeno, Georg/Buchstein, Hubertus (Hrsg.): Politisches Handeln – Modelle, Möglichkeiten, Kompetenzen, Opladen.